

DER HOLOCAUST IM FAMILIÄREN GEDÄCHTNIS

DIE DRITTE GENERATION

THE THIRD GENERATION
THE HOLOCAUST IN
FAMILY MEMORY

Herausgegeben von
Sabine Apostolo, Gabriele Kohlbauer-Fritz und
Agnes Meisinger im Auftrag des
Jüdischen Museums Wien

Edited by
Sabine Apostolo, Gabriele Kohlbauer-Fritz, and
Agnes Meisinger on behalf of the
Jewish Museum Vienna



HENTRICH
& HENTRICH



Inhalt Co

- 8** **VORWORT**
Jutta Fleckenstein und Barbara Staudinger
- 16** **„SO ARE THESE THE FOOTSTEPS OF MY GRANDMOTHER OR MY OWN?“**
Zur Ausstellung
Sabine Apostolo und Gabriele Kohlbauer-Fritz
- 34** **KETTEN VERLIEREN**
Katja Petrowskaja
- 38** **ZWISCHEN DEN GENERATIONEN**
Ein Gespräch zwischen Cilly Kugelmann und Yuval Schneider
- 58** **DER HOLOCAUST UND DIE DRITTE GENERATION AUS GLOBALER PERSPEKTIVE**
David Slucki
- 74** **VIELSCHICHTIGE TRAUMATA UND DAMIT VERBUNDENE MORALVORSTELLUNGEN**
Über den komplizierten Fall, zugleich Opfer und Besatzerin zu sein
Noa Arad Yairi
- 82** **EIN GESPENST, DAS IN JEDEM AUGENBLICK LAUERT**
Die Zweite Generation und die Vergangenheit als vererbtes Trauma
Barbara Agnese
- 102** **TRACHIMBROD IS STILL HERE**
Das Ordnen von Erinnerungen in Generationenerzählungen
Marianne Windsperger
- 118** **DAS TRAUMA DREIER GENERATIONEN**
Elisabeth Brainin und Samy Teicher
- 134** **DIKH HE NA BISTER! SCHAU HIN UND VERGISS NICHT!**
Der Kampf um Anerkennung des Holocaust an Rom:nja –
ein Prozess um Teilhabe und Selbstermächtigung
Mirjam-Angela Karoly
- 150** **VORWÄRTS IN DIE VERGANGENHEIT**
Vom Reisen und Suchen in der Literatur der Nachkommen von Holocaust-Überlebenden
Sabine Apostolo
- 170** **„WAS ICH MÖCHTE: DASS DAS ALLES FÜR IMMER LEBT.“**
Die Sammlungen des Jüdischen Museums Wien und die Generationen nach der Schoa
Gabriele Kohlbauer-Fritz
- 188** **VIRTUELLE PILGERREISEN – 3G UND DAS INTERNET**
Isabel Cout
- 210** **AUTOR:INNEN**
- 217** **KATALOGTEIL**
- 316** **LEIHGEBER:INNEN UND DANK**
- 324** **IMPRESSUM**

Contents

- 12 FOREWORD**
Jutta Fleckenstein and Barbara Staudinger
- 24 “SO ARE THESE THE FOOTSTEPS OF MY GRANDMOTHER OR MY OWN?”**
About the exhibition
Sabine Apostolo and Gabriele Kohlbauer-Fritz
- 36 LOOSING CHAINS**
Katja Petrowskaja
- 48 BETWEEN THE GENERATIONS**
Cilly Kugelmann talks to Yuval Schneider
- 66 THE HOLOCAUST AND THE THIRD GENERATION IN GLOBAL PERSPECTIVE**
David Slucki
- 78 LAYERS OF TRAUMA INFLICTING MORAL VIEWS**
The complicated situation of being both a victim and an occupier
Noa Arad Yairi
- 92 A GHOST LURKING AT EVERY MOMENT**
The Second Generation and the past as inherited trauma
Barbara Agnese
- 110 TRACHIMBROD IS STILL HERE**
Reorganizing memories in generational narratives
Marianne Windsperger
- 126 THE TRAUMA OF THREE GENERATIONS**
Elisabeth Brainin and Samy Teicher
- 142 DIKH HE NA BISTER! LOOK AND DON’T FORGET!**
The struggle for recognition of the Roma Holocaust—
a process of involvement and empowerment
Mirjam-Angela Karoly
- 160 FORWARD INTO THE PAST**
Journeys, quests, and the literature of the descendants of Holocaust survivors
Sabine Apostolo
- 178 “WHAT I WANT IS FOR EVERYTHING TO LIVE FOREVER”**
The Jewish Museum Vienna collections and the post-Shoah generations
Gabriele Kohlbauer-Fritz
- 198 VIRTUAL PILGRIMAGES: 3G AND THE INTERNET**
Isabel Cout
- 210 AUTHORS**
- 217 CATALOGUE**
- 316 LENDERS AND ACKNOWLEDGMENTS**
- 324 IMPRINT**

Vorwort

Jutta Fleckenstein und
Barbara Staudinger

„Es gibt keinen Tag in meinem Leben, an dem ich nicht an den Holocaust denke“, sagte eine Freundin vor mittlerweile langer Zeit. Ihre Eltern waren kurz nach dem Krieg geboren worden, ihre Großeltern, die Verfolgung und KZ überlebt hatten, hatte sie nicht mehr kennengelernt. Diese oder ähnliche Worte hören wir immer wieder von Angehörigen der Dritten Generation, also den Enkel:innen von Holocaust-Überlebenden. Eine intensive, manchmal auch obsessive Beschäftigung mit der eigenen Familiengeschichte und darüber hinaus mit der Schoa im Allgemeinen ist bezeichnend für die Generationen nach dem Holocaust. Sich in der Familiengeschichte zu verorten, durch das Schweigen der Vorfahr:innen entstandene Lücken zu schließen, Herkunftsländer der Familie zu bereisen und – oft auch erst über Archive – die Traumata der Familie zu erforschen und dadurch die eigene Identität zu begreifen, sind Ausgangspunkt für eine Vielzahl von künstlerischen Auseinandersetzungen, die von bildender Kunst über Performance bis zu literarischen Arbeiten reichen, aber auch von wissenschaftlichen Forschungen, Dokumentationen oder Sammelaktivitäten der Zweiten und inzwischen auch der Dritten Generation. Wenn man die unterschiedlichen Arbeiten überblickt, stellt man fest, dass sie bei aller Ähnlichkeit der Fragestellungen, die sich aus den Familiengeschichten ergeben, sehr verschieden sind – aber auch einiges miteinander

gemein haben. Während die Zweite Generation sehr direkt den Traumata der Eltern ausgeliefert war, ist bei der Dritten Generation die zeitliche Distanz zu den Überlebenden kennzeichnend. In ihren Kunstwerken zeigt sich oftmals die Sorge, den Kontakt zur Ersten Generation zu verlieren. Gerade diese Distanz führt jedoch mitunter zu einer größeren Nähe in den Arbeiten, manchmal auch zu einem Sich-Aneignen, ja zu einer Einverleibung der zumindest partiell verlorenen Geschichte der Großeltern.

Und noch etwas fällt auf: Diese Nachfahr:innen, ob nun Angehörige der Zweiten oder Dritten Generation, sind in ihrer Auseinandersetzung Teil von Gesellschaften mit anderen Erfahrungen. Sie arbeiten zum Teil kollaborativ, bemühen globale Netzwerke, die sich inzwischen nicht nur für die Kunstschaffenden, sondern grundsätzlich für die Zweite und Dritte Generation global gebildet haben.¹ Vergangenheit und Identität sind nicht mehr nur Themen in analogen Erinnerungsräumen, sondern verschieben sich in digitale Erinnerungsräume wie Facebook-Communities und Internetforen. Was bleibt ist das Bemühen jedes und jeder Einzelnen, sich eine eigene Haltung zur fragilen Familiengeschichte und den jeweils spezifischen Traumata zu erarbeiten. Aus der Beobachtung, dass allen diesen Arbeiten ein Gefühl des Alleinseins mit der Geschichte innewohnt, entsprang die Idee, eine Ausstellung mit dem Fokus auf der

Dritten Generation zu machen, ohne die Zweite Generation in ihrer Bedeutung bei der Tradierung der innerfamiliären Traumata außer Acht zu lassen: verschiedene Arbeiten zu versammeln und ihnen in ihrer jeweiligen Besonderheit Raum zu geben, aber auch nach thematischen oder künstlerischen Gemeinsamkeiten zu suchen und ihnen dadurch ein Miteinander anzubieten. Ausgehend von Wien und München betrachtet diese Ausstellung die Welt aus der Perspektive von einzelnen Personen mit ihren jeweiligen Familiengeschichten und erzählt damit von den Generationen nach dem Holocaust. Sie ist nicht nur eine sinnlich erfahrbare Auseinandersetzung mit ganz unterschiedlichen Versuchen, Unbewältigbares zu bewältigen, sondern auch ein Beitrag zur Zukunft der Zeitzeug:innenschaft.

Denn achtzig Jahre nach Kriegsende sterben nun die letzten Menschen, die die Zeit des Nationalsozialismus erlebt haben. Zahlreiche Ausstellungen,² multimediale Projekte³ und Vermittlungsplattformen widmen sich dem Bewahren ihrer Zeug:innenschaft. In den letzten Jahren hat man jedoch verstärkt auch die Zweite und Dritte Generation entdeckt, mit der Zeitzeug:innengespräche und Vermittlungsprojekte weitergeführt werden können.⁴ Daneben hat sich insbesondere die Forschung in den letzten beiden Jahrzehnten der Nachfolgegenerationen angenommen – die Vielfalt der daraus entstandenen

1 Interessante Netzwerke sind u. a.: *Dagesh*, ein offenes Netzwerk jüdischer Künstlerinnen und Künstler in Deutschland. Die *Coalition for Pluralistic Public Discourse (CPPD)* ist ein kollaboratives Netzwerk und eine produktive Plattform von rund 65 Künstler:innen, Wissenschaftler:innen, Journalist:innen und Aktivist:innen, die auf unterschiedlichste Weise zu pluralistischen Erinnerungskulturen arbeiten. *Jalta. Positionen zur jüdischen Gegenwart* ist ein Forum, in dem jüdische wie nichtjüdische Stimmen zu Wort kommen.

2 Z. B. die Wanderausstellung *Ende der Zeitzeugenschaft?*, die das Jüdische Museum Hohenems gemeinsam mit der KZ-Gedenkstätte Flossenbürg entwickelt hat (gezeigt im Jüdischen Museum Hohenems, 10.11.2019–16.8.2020 und in Folge in zahlreichen anderen Museen Deutschlands und Österreichs).

3 Siehe etwa das Projekt „New Dimensions in Testimony“ der Shoah-Foundation, das eine interaktive Kommunikation mit 3D-Zeitzeug:innen-Hologrammen ermöglicht. Ein einminütiger Demonstrationsfilm findet sich hier: <https://www.youtube.com/watch?v=AnF630tCiEk> (13.6.2024).

4 Siehe z. B. das Pilotprojekt „Nachkommen von NS-Verfolgten erzählen“, <https://www.erinnern.at/zeitzeuginnen/nachkommenprojekt> (13.6.2024).

5 „Generation und Gegenwart“, Symposium des Zentralrats der Juden in Deutschland, 8.–9.7.2024 in Frankfurt am Main.

wissenschaftlichen Arbeiten ist kaum zu überblicken. Umso erstaunlicher ist es, dass sich bisher keine Ausstellung damit beschäftigt hat. Freilich sind die Zweite und Dritte Generation sowohl in familien-geschichtlichen Dokumentationen als auch mit einzelnen künstlerischen Arbeiten in vielen Museen und temporären Ausstellungen vertreten. Da Werke der Dritten Generation erst in den letzten Jahren geschaffen wurden, befinden sie sich häufig noch im Privatbesitz der Künstler:innen, sind noch nicht musealisiert und stellen daher mehrheitlich neue Stimmen im Erinnerungsdiskurs dar – Beiträge einer Generation, die kürzlich im Symposium „Generation und Gegenwart“⁵ als „laute Generation“ bezeichnet wurde. Eine eigene Ausstellung, die sich mit deren Spezifika beschäftigt und verschiedenste Stimmen nebeneinander zeigt, hat die Dritte Generation bisher nicht bekommen. Diese Lücke zu schließen und dadurch zukünftige Auseinandersetzungen anzuregen, ist ein zentrales Anliegen dieser Ausstellung.

Die Dritte Generation. Der Holocaust im familiären Gedächtnis erzählt von der Beschäftigung mit der Vergangenheit, aber auch von der Gegenwart. Das Massaker der Hamas vom 7. Oktober 2023 hat auch jene Generation erschüttert, die ohne unmittelbares Kriegstrauma aufgewachsen ist und für die sich ihre Vorfahr:innen ein Leben in Sicherheit erträumt hatten. Der 7. Oktober löste eine generationenüber-

greifende Traumatisierung und Re-Traumatisierung bei Jüdinnen und Juden weltweit aus, die uns alle noch Jahrzehnte – und vielleicht auch über Generationen – beschäftigen wird. Er hat uns gezeigt, dass die Gegenwärtigkeit des Holocaust im Gedächtnis der Nachfolgegenerationen jederzeit reaktualisiert werden kann – mit wiederum traumatisierenden Folgen.

Die Ausstellung ist in Zusammenarbeit des Jüdischen Museums Wien mit dem Jüdischen Museum München entstanden. Nicht nur geografisch sind sich Wien und München nahe, auch die jüdischen Gemeinden pflegen intensiven kulturellen wie politischen Austausch. Für uns war die Triebfeder, gemeinsam diese Ausstellung zu gestalten, trotzdem eine andere: Der erst vor kurzem verstorbene Direktor des Jüdischen Museums München, Bernhard Purin, hatte seine zweite Heimat in Wien. Hier bzw. dort pflegte er ein Netzwerk, mit dem wir beide verbunden waren. Bernhard Purin war es auch, der die Zusammenarbeit zu dieser Ausstellung anregte, der von Anfang an von der Wiener Ausstellungsidee begeistert war und der in diesem Projekt auch die Möglichkeit sah, Wien und München auf einer anderen Ebene zu verbinden. Sein plötzlicher Tod, der uns alle erschüttert hat, war für uns letztendlich auch ein Auftrag, die Arbeit an dieser Ausstellung in seinem Sinne fortzusetzen.

Foreword

Jutta Fleckenstein and
Barbara Staudinger

“There is not a day in my life when I don’t think about the Holocaust,” a friend told me a long time ago. Her parents were born shortly after the war, but she never met her grandparents, who survived persecution and concentration camp internment. We hear comments like this repeatedly from members of the Third Generation, the grandchildren of Holocaust survivors. An intensive and sometimes obsessive interest in their own family history and in the Shoah in general is typical of the post-Holocaust generations. Many artistic confrontations, performances, works of literature, but also scientific research, documentation, and collection activities by members of the Second and now also the Third Generation are about finding a place in the family history, closing the gap caused by the silence of previous generations and—often via archives—investigating family traumas and understanding their own identity. For all the similarities in terms of the questions being asked and the family histories, the works themselves are extremely diverse. One thing they all have in common, however, is the fact that the Second Generation were directly confronted by their parents’ trauma, while the Third Generation are further removed from the survivors. Their artwork often expresses concern about losing contact with the First Generation. But this distance

can also produce a rapprochement, even an appropriation or incorporation of the grandparents’ partially lost history.

There is something else as well. In their confrontation with the past, these descendants, be they the Second or the Third Generation, are members of a society with different experiences. They collaborate and operate in global networks formed not only for artists but for all of the Second and Third Generation.¹ Identity and the past are no longer just themes in analogue memories but have moved to digital spaces such as Facebook communities and Internet forums. What remains is the attempt by each individual to process their own attitude to a fragile family history and specific trauma. The observation that a feeling of solitude was inherent in all these works gave rise to the idea of designing an exhibition devoted to the Third Generation, while taking account of the significance of the Second Generation in passing on the trauma within the families. The aim was to gather various works and offer them space to showcase their special features but also to seek thematic or artistic points of contact as a means of intercommunication. Starting in Vienna and Munich, the exhibition looks at the world from the perspective of individuals and their family

histories to tell the story of the generations after the Holocaust. It is not only a sensory approach to managing the unmanageable but also a contribution to the future of eyewitness testimony.

Eighty years after the end of the war, the last people with direct experience of the Nazi period are disappearing forever. Many exhibitions,² multimedia projects,³ and education platforms are devoted to preserving their testimony. In recent years, however, the Second and Third Generation have also been discovered as a vehicle for continuing the dialogue and the education projects.⁴ Research over the past twenty years has focused on the descendants, with a vast array of projects as a result. It is therefore all the more surprising that there have been no exhibitions to date on the subject. It is true that the Second and Third Generation have been represented in the documentation of family histories and individual artworks in many museums and temporary exhibitions. As works by the Third Generation are relatively recent, however, they are often owned by the artists themselves and are not shown in museums. As such they generally represent new voices in the memory discourse, contributions from a generation described recently in the symposium

1 Interesting networks include Dagesh, an open network of Jewish artists in Germany; the Coalition for Pluralistic Public Discourse (CPPD), a collaborative network and productive platform of around sixty-five artists, academics, journalists, and activists working in various ways in connection with pluralistic cultures of memory; and *Jalta: Positionen zur jüdischen Gegenwart*, a forum with both Jewish and non-Jewish participants.

2 For example, the traveling exhibition *End of Testimony?* by the Jewish Museum Hohenems together with the Flossenbürg Concentration Camp Memorial, shown in Hohenems from November 11, 2019, to August 16, 2020, and then at numerous venues in Germany and Austria.

3 See, e.g., the project “New Dimensions in Testimony” by the Shoah Foundation, allowing interactive communication with 3D eyewitness holograms; a one-minute sample can be found at <https://www.youtube.com/watch?v=AnF630tCiEk> (accessed on June 13, 2024).

4 See, e.g., the project “Nachkommen von NS-Verfolgten erzählen,” <https://www.erinnern.at/zeitzeuginnen/nachkommenprojekt> (accessed on June 13, 2024).

5 “Generation and Present,” symposium of the Central Council of Jews in Germany, July 8–9, 2024, Frankfurt am Main.

“Generation and Present”⁵ as the “loud generation.” To date, however, there has not been an exhibition devoted to their specific features, with the juxtaposition of different points of view. One of the main aims of this exhibition is to make good this shortfall and incite further investigation in the future.

The Third Generation: The Holocaust in Family Memory deals with the confrontation with the past but also with the present. The massacre by Hamas on October 7, 2023, has sent shockwaves through a generation that grew up without direct experience of the trauma of war and whose forebears dreamed of a life in security for them. The tragedy on October 7 has given rise to a multigenerational traumatization and re-traumatization among Jews throughout the world that will concern us all for decades—and perhaps even for generations. It has shown us that the presence of the Holocaust in the memory of descendant generations can be reactivated at any time—with traumatic consequences.

The exhibition is a cooperation between the Jewish Museum Vienna and the Jewish Museum Munich. Vienna and Munich are close not only in terms of distance but also in the intensive cultural and political exchange taking place between their Jewish communities. But we had a different reason for designing this exhibition together. Bernhard Purin, the recently deceased former director of the Jewish Museum Munich, had a second home in Vienna. He created a network that included both of us. He was enthusiastic from early on about the idea in Vienna for this exhibition and encouraged the two museums to collaborate, regarding it as a way of connecting Munich and Vienna at another level. His unexpected death, which shocked all of us, prompted us to continue the work on this exhibition as he would have liked.

Sabine Apostolo und
Gabriele Kohlbauer-Fritz

**„So are the
footsteps of
grandmother
my own?“**

ZUR AUSSTELLUNG

se the of my er or

DAS ERBE DES HOLOCAUST

Das titelgebende Zitat stammt aus Margot Singers Kurzgeschichte *Lila's Story*,¹ in der die in den USA lebende Protagonistin anlässlich des Todes ihrer Großmutter nach Israel reist. Dort schreitet sie deren alltägliche Wege ab und fragt sich, ob sie nun die Fußstapfen ihrer Großmutter nachahmt oder gerade dabei ist, ihre eigenen zu prägen. Diese Schilderung offenbart sehr viel über die Generationen nach dem Holocaust, über ihr Verhältnis zur Vergangenheit und ihre Beziehung zu den Überlebenden, ihren Vorfahr:innen. Die Nachgeborenen sind von einer schmerzvollen und oftmals traumatischen Vergangenheit geprägt, die jedoch nicht ihre eigene ist – von Ereignissen, die vor ihrer Geburt geschehen sind. Die Erinnerungen ihrer Eltern oder Großeltern erscheinen wichtiger als ihre eigenen, weil sie von großer historischer Bedeutung sind. Viele der Nachgeborenen setzen sich damit auseinander und eignen sich diese Erinnerungen auf unterschiedliche

Weise an, sodass dabei oftmals die Fußstapfen der Generationen verschmelzen.²

Die Frage aus Singers Kurzgeschichte kann auch als Frage nach der Basis des eigenen Lebens verstanden werden. Niemand existiert ohne die eigene Großmutter, doch im Falle der Zweiten und Dritten Generation von Holocaust-Überlebenden ist die eigene Existenz alles andere als selbstverständlich, denn Überleben war die Ausnahme. Kinder und Enkelkinder stellen für Überlebende den physischen Beweis für den Sieg über Hitler und die nationalsozialistische Verfolgung dar: Insofern zeichnen sich in den Schritten ihrer Nachkomm:innen auch ganz konkret ihre eigenen ab.

Gleichzeitig spricht aus dem Zitat die häufig obsessive Beschäftigung der nachfolgenden Generationen mit der Familiengeschichte, mit der Geschichte des

Überlebens und mit den vernichteten Lebenswelten ihrer Vorfahr:innen. Das Bedürfnis, die Lücken in der Geschichte und im Stammbaum zu schließen, entspringt dem Wunsch, aus den fragmentarischen Erzählungen der Überlebenden eine kohärente und nachvollziehbare Geschichte zu bilden.

DIE DRITTE GENERATION

Singers Kurzgeschichte handelt von der Beziehung zwischen Enkeltochter und Großmutter, also der zwischen Erster und Dritter Generation. Die Erste Generation ist die Gruppe der Überlebenden. In der unmittelbaren Nachkriegszeit wurden nur sogenannte Lager-Überlebende oder diejenigen, die versteckt überlebt hatten, als solche angesehen. Mittlerweile werden auch jene als Überlebende bezeichnet, die durch Flucht oder in geschützten Mischehen der Vernichtung entgangen sind. Darüber hinaus stellen die Überlebenden hinsichtlich ihres sozialen, religiösen und nationalen Hintergrundes eine sehr heterogene Gruppe dar, die überhaupt nur aufgrund der Verfolgung durch die Nationalsozialisten als Kategorie existiert. Diese Verschiedenheit potenziert sich natürlich bei den nachfolgenden Generationen. Nicht nur unterscheiden sie sich wie die Überlebenden hinsichtlich ihres Hintergrundes, auch ihre Erfahrungen mit der Ersten Generation divergieren – was wurde überlebt, wie sind die Überlebenden damit umgegangen, haben sie über ihre Erfahrungen gesprochen oder wurde geschwiegen?

Als Dritte Generation werden typischerweise die Enkelkinder von Holocaust-Überlebenden verstanden. Sie sind die letzten, denen ein enger Kontakt zu den Überlebenden möglich war und die somit über ein intimeres Wissen über die persönlichen Auswirkungen des Grauens im NS-Regime verfügen als es die besten Historiker:innen je haben könnten.³ Heute, rund achtzig Jahre nach dem Holocaust, sterben die letzten Überlebenden, und wir befinden uns an der Schwelle, an der das soziale Gedächtnis in ein kulturelles verwandelt werden kann. Denn diese

1 Margot Singer, *The Pale of Settlement*, Georgia 2007, 39.

2 Vgl. Ellen S. Fine, *The Post-Holocaust Generation in the Diaspora*, in: Efraim Sicher (Hg.), *Breaking Crystal. Writing and Memory after Auschwitz*, Urbana/Chicago 1998, 185–200; Alan L. Berger/Lucas Wilson, Introduction. *Emerging Trends in Third-Generation Holocaust Representation*, in: Alan L. Berger/Lucas Wilson (Hg.), *Emerging Trends in Third-Generation Holocaust Literature*, London 2023, XV–XXXI; Victoria Aarons/Alan L. Berger, *Third-Generation Holocaust Representation. Trauma, History, and Memory*, Evanston 2017, 3–39.

3 Berger/Wilson, XV; Esther Jilovsky/Jordana Silverstein/David Slucki, Introduction, in: Esther Jilovsky/Jordana Silverstein/David Slucki (Hg.), *In the Shadows of Memory. The Holocaust and the Third Generation*, Chicago 2021, 5; Aarons/Berger, 43.

4 Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, München 2006, 23–26, 53–54.

5 Berger/Wilson, XIX; Dan Bar-On, *Transgenerational Aftereffects of the Holocaust in Israel. Three Generations*, in: Sicher (Hg.), 91–118, 99.

6 Interview mit Margot Singer, geführt von Judie Jacobson, in: *Jewish Ledger*, 25.4.2018, <https://www.jewishledger.com/2018/04/conversation-margot-singer/> (9.5.2024).

7 Helen Epstein, *Children of the Holocaust. Conversations with Sons and Daughters of Survivors*, New York 1979.

8 Vgl. Berger/Wilson, XVI–XVII.

9 Art Spiegelman in Pauline Horovitz, „Maus“ oder die Hölle von Auschwitz. Der Kult-Comic von Art Spiegelman, Frankreich 2024, 31:24–34:00, <https://www.arte.tv/de/videos/112852-000-A/maus-oder-die-hoelle-von-auschwitz/> (28.5.2024)

10 Für verschiedene Theorien und Definitionen von Generation ausgehend vom Geburtsjahr bzw. -jahrzehnt siehe Assmann, 26–27.

11 Yael Ronen und Ensemble, *Third Generation/Dritte Generation*, 2008.

Zeitspanne – durchschnittlich drei Generationen – umfasst das familiäre Gedächtnis. Darüber hinausgehende Erinnerungen können nur im kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft bewahrt werden.⁴ An der Gestaltung dieser kulturellen Erinnerung an den Holocaust sind viele Nachkomm:innen aktiv beteiligt. Die Dritte Generation wuchs im Vergleich zu ihren Eltern zu einer Zeit auf, in der die Schoa in den Medien sehr präsent war und das Reden darüber immer selbstverständlicher wurde. Dies führte dazu, dass Überlebende oft mit ihren Enkelkindern mehr und offener über ihre Erlebnisse sprachen als mit ihren Kindern. Gemeinhin wird davon ausgegangen, dass Kinder und Überlebende – d. h. die Zweite und Erste Generation – es nicht geschafft haben, die „beidseitige Mauer des Schweigens“ zu durchbrechen.⁵

Bleibt man bei der Definition, dass die Enkelkinder die Dritte Generation ausmachen, zählen Singer und ihre autofiktionale Protagonistin eindeutig dazu, denn in beiden Fällen sind die Großeltern Überlebende. Singers Vater wurde 1930 in der Tschechoslowakei geboren, während ihr Großvater mütterlicherseits seine Eltern 1939 aus Litauen in die USA nachholte, wohin er einige Jahre zuvor emigriert war.⁶ Singer wäre somit gleichzeitig Angehörige der Zweiten, Dritten und Vierten Generation. Verschiebungen in den Generationen sind keine Seltenheit und erschweren eindeutige Definitionen. So ist Singer zugleich Urenkelin, Enkelin und Tochter von Überlebenden.

DIE ZWEITE GENERATION

Aufgrund ihres Jahrgangs ist Singer mit der sogenannten Zweiten Generation aufgewachsen, ein Begriff, den es erst seit den späten 1970er-Jahren gibt. Die Journalistin Helen Epstein, selbst Tochter von Überlebenden, hat den Begriff in ihrem Buch *Children of the Holocaust*⁷ eingeführt. Diese Arbeit versammelt Interviews mit Angehörigen der Zweiten Generation, deren Erfahrungen viele Parallelen und Gemeinsamkeiten aufweisen. So erkannten die Kinder der Überlebenden zu dieser Zeit in Nordamerika,

dass sie nicht allein waren in ihrem Aufwachsen mit traumatisierten, einerseits oft überbehütenden, andererseits extrem fordernden Eltern, die in ihnen nicht nur die Bestätigung des eigenen Überlebens sahen, sondern auch Ersatz für die ermordeten Familienmitglieder suchten. Die Kinder hatten oft für sie selbst nicht nachvollziehbare Ängste, Depressionen und Verhaltensweisen entwickelt. Sie trafen sich in Gruppen, um ihre eigene Situation als „Zweite Generation“ zu verarbeiten. Dort sprachen sie über ihre Albträume, das Gefühl, ihren Eltern nicht gerecht zu werden, und die Übermacht des Holocaust in ihrer Gedankenwelt.⁸ Diese Gespräche waren anfangs ein nordamerikanisches Phänomen und nicht jeder fühlte sich mit diesem Zugang wohl. Der amerikanische Cartoonist Art Spiegelman erzählt, dass er während seiner Arbeit an *Maus* von diesen Gruppen gehört und auch einmal an einer solchen Sitzung teilgenommen hatte. Als jedoch die Rede auf eine Singleparty der Zweiten Generation kam, distanzierte er sich mit der scheinbar scherzhaften Begründung: „The pickup lines at the bar would be too awesomely painful like, ‚What camp was your mum in?‘“⁹ Darin steckt ein Quantum an Ernst, denn nicht wenige Kinder von Überlebenden haben selbst Kinder von Überlebenden geheiratet.

Das Thema der Generationen nach der Schoa ist ein internationales Thema, es national abzuhandeln wäre nicht nur absurd, sondern auch unmöglich, da viele Familien noch in den Jahrzehnten nach 1945 ihre Lebensmittelpunkte teilweise mehrfach verlagerten. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass jede Nation ihr eigenes Narrativ des Holocaust entwickelt hat, das auch den familiären Umgang zu einem nicht unerheblichen Teil prägt. Doch auch die nationalen Narrative haben sich im Lauf der Jahrzehnte stark verändert, was wiederum nahelegen würde, bei der Definition einer Generation auf das klassische Kriterium zurückzugreifen: den Jahrgang.¹⁰ Margot Singer wäre somit Angehörige der Zweiten Generation, obwohl sie auch Enkelin und Urenkelin von Überlebenden ist. Bei einer solchen Definition kann davon ausgegangen werden, dass die Dritte Generation allein durch die zeitliche Distanz eine andere Wahrnehmung des Holocaust hat. Viele dieser Generation haben auch keine

lebenden Großeltern mehr und müssen sich mit deren Geschichte anhand von Erzählungen der Zweiten Generation und eigenen Recherchen auseinandersetzen. Manche haben nur einen Großelternanteil, der überlebt hat, andere vier, und in manchen Familien mischen sich auch die Täter- und Opfergeschichten.

Theaterstücke wie Yael Ronens *Third Generation/ Dritte Generation*¹¹ oder Filme wie Simon Wielands *Unser Kampf. Eine Familie. Drei Generationen. Neun Kriege*¹² zeigen nicht nur die familiären Folgen traumatischen Überlebens, sondern richten den Blick auch international auf die Situation vieler verschiedener Nachkommen, die zwar durch keine persönliche Familiengeschichte, aber indirekt dennoch von den Folgen der Schoa betroffen sind. Der Begriff der Dritten Generation kann noch viel breiter verstanden werden und alle inkludieren, die heute in ihren Dreißigern sind – ganz gleich, welcher Herkunft.

VERERBTES TRAUMA

Ähnlich wie der Begriff der Überlebenden hat sich auch der des Traumas über die Jahrzehnte verändert. Anfangs wurde den Überlebenden abgesprochen, traumatisiert zu sein: Wie die Journalistin und Tochter von Überlebenden Eva Hoffman ausführt, war der Begriff Trauma nach dem Zweiten Weltkrieg allgemein wenig geläufig und es dauerte bis in die späten 1960er-Jahre, bis die Traumata der Überlebenden als solche (an)erkannt wurden.¹³ Pionierarbeit für die Erforschung der transgenerationalen Traumata leisteten nicht selten Überlebende selbst – wie Judith Kestenberg, die ihre Wiener Psychoanalyse-Ausbildung aufgrund ihrer Flucht vor den Nationalsozialisten abbrechen und in New York fortsetzen musste. Auch Dina Wardi, die intensiv mit Kindern von Überlebenden in Israel gearbeitet und daraus die Theorie der „Gedenkerzen“ entwickelt hat,¹⁴ flüchtete als Kind mit ihren Eltern aus Italien nach Palästina. Ein weiterer bedeutender israelischer Forscher auf dem Gebiet war Dan Bar-On, dessen Eltern aus Hamburg stammten. Er prägte

12 Simon Wieland, *Unser Kampf. Eine Familie. Drei Generationen. Neun Kriege*, Österreich 2016.

13 Eva Hoffman, *After such Knowledge*, London 2004, 33–47.

14 Dina Wardi, *Siegel der Erinnerung. Das Trauma des Holocaust. Psychotherapie mit Kindern von Überlebenden*, Stuttgart 1997.

15 Dan Bar-On, *Transgenerational Aftereffects of the Holocaust in Israel. Three Generations*, in: Sicher (Hg.), 91–118, 99.

16 Golan Moskowitz, *Grandsons of the Holocaust. Contemporary Maleness and Post-Traumatic Meaning*, in: Jilovsky/Silverstein/Slucki (Hg.), 53–76, 56.

17 Marita Grimwood, *Holocaust Literature of the Second Generation*, New York 2007, 8, 12; Hoffman, 33–47.

18 Eva Fogelman, *Third Generation of Jewish Holocaust Survivors*, <https://evafogelman.com/publications/third-generation-of-jewish-holocaust-survivors/> (2.6.2024).

19 Grimwood, 8.

20 Efraim Sicher, *The Burden of Memory*, in: Sicher (Hg.), 30.

21 Peter Schwarz bei einem Gespräch mit den Verfasserinnen im Café Eskeles am 21.2.2024.

22 Marianne Hirsch, *The Generation of Postmemory. Writing and Visual Culture after the Holocaust*, New York 2012.

23 Marianne Hirsch, *Family Frames. Photography, Narrative and Postmemory*, Cambridge, Mass. 2012, 22. Marianne Hirsch arbeitete in den folgenden Jahren weiter mit diesem Begriff und unterschied zwischen „familial“ und „affiliated postmemory“, vgl. Hirsch, *The Generation of Postmemory*, 36–38.

24 Fine, 187.

25 Post-traumatic stress disorder.

26 Dan Bar-On, 96.

27 Griselda Pollock, *Aesthetic Wit(h)nessing in the Era of Trauma*, in: *EurAmerica* 40 (2010) 4, 829–886, 831.

den Begriff der „doppelten Mauer des Schweigens“ zwischen der Ersten und Zweiten Generation.¹⁵

Spricht man von einem transgenerationalen Trauma, muss bedacht werden, dass die Überlebenden sehr unterschiedliche Erfahrungen gemacht haben: jahrelang versteckt, durch die Grauen der Lager gegangen, rechtzeitig geflüchtet, aber möglicherweise als einzige oder einziger überlebt neben anderen, die möglicherweise „nur“ einige schmerzhafteste Lücken im Familiengeflecht verzeichneten. Die Reaktionen auf das Erlebte sind verschieden, sodass aus dem Geschehenen allein nicht auf ein spezifisches Folgetrauma geschlossen werden kann.¹⁶ Manche Kinder und Enkelkinder wuchsen in einer Umgebung von fast ausschließlich Überlebenden auf, andere hatten nur in ihrer Familie Überlebende. Manchmal herrschte Schweigen, manchmal prägte obsessives Sprechen über die Vergangenheit die Generationen. Somit ist es sehr schwierig, bestimmte Merkmale für ein transgenerationales Trauma auszumachen. Betont werden muss, dass auch eine Überpathologisierung der Zweiten und Dritten Generation nicht zielführend ist, trägt sie doch zu einer inflationären Verwendung des Trauma-Begriffs bei, wie dies in den letzten Jahrzehnten zu beobachten war. Diese Gruppe insgesamt als „geschädigt“ zu begreifen oder alle Probleme der ihr Zugehörigen auf ein vererbtes Holocaust-Trauma zurückzuführen, würde zu kurz greifen.¹⁷ Es gibt auch Psycholog:innen bzw. Psychoanalytiker:innen, die die Theorie des transgenerationalen Traumas überhaupt oder zumindest für die Enkelkinder in Zweifel ziehen, wie Eva Fogelman, die jahrelang mit Judith Kestenberg zusammenarbeitete. Sie wurde als Tochter von Überlebenden in einem DP-Lager in Kassel geboren und spricht lieber von bestimmten Werten als von Trauma, vor allem für die Dritte Generation: „What is transmitted to 3Gs are values, worldview, family interaction and love – not trauma“.¹⁸ Mit vererbten Traumata beschäftigten sich aber nicht nur Psycholog:innen, sondern auch Schriftsteller:innen und Journalist:innen wie Helen Epstein oder die zuvor erwähnte Eva Hoffman.

Das transgenerationale Trauma wird unter anderem an dem Gefühl der Kinder festgemacht, dass die Erfahrungen ihrer Eltern unausweichlich gewesen und sie irgendwie ihre eigenen wären.¹⁹ Das Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 wird nicht nur unzählige neue Traumatisierungen zur Folge haben, sondern weckt auch die Traumata des Holocaust. Plötzlich sind die Warnungen der Großeltern und die Ängste mancher Kinder und Enkelkinder wahr geworden. Der Satz des israelischen Literaturwissenschaftlers Efraim Sicher, „The Holocaust was an unthinkable experience until it actually transpired in reality“,²⁰ trifft ebenso auf den 7. Oktober zu. Auch wenn historisch und politisch das Hamas-Massaker weder mit dem Holocaust noch mit Pogromen in Europa gleichgesetzt werden kann, so hat es das Sicherheitsgefühl vieler stark erschüttert. Die Tatsache, dass dieses Massaker in Israel stattfand, ließ gerade für Jüdinnen und Juden in der Diaspora die Idee von „Israel als Versicherung“ ins Wanken geraten.

Auch wenn die Begriffe Generation, Überlebende und Trauma nicht leicht zu definieren sind und sich die Vorstellungen davon je nach Zeit und Raum unterscheiden, gibt es Gemeinsamkeiten der Generationen nach dem Holocaust. Peter Schwarz, jahrelanger Geschäftsführer des psychosozialen Zentrums ESRA in Wien und selbst Sohn eines aus Wien geflüchteten Juden und einer Widerstandskämpferin, die die GESTAPO-Haft überlebt hatte, brachte es mit einem Satz auf den kleinsten gemeinsamen Nenner: „Wir alle haben abenteuerliche Geschichten über das Überleben unserer Eltern zu erzählen, denn ohne diese hätte niemand die Verfolgung überlebt.“²¹

ANNÄHERUNGSVERSUCHE AN DAS ERBE DES HOLOCAUST

Die Ausstellung *Die Dritte Generation. Der Holocaust im familiären Gedächtnis* setzt sich nicht nur damit auseinander, was es heißt bzw. bedeuten kann, Kind oder Enkelkind von Überlebenden zu sein, sondern zeigt die Versuche der Nachgeborenen, mit dem

Erbe des Holocaust umzugehen. Marianne Hirsch, Literaturwissenschaftlerin und Tochter von Überlebenden, hat für diese Techniken einen der wichtigsten Begriffe des aktuellen Diskurses geprägt, den der Postmemory.²² Postmemory bezeichnet für sie eine bestimmte Form von Erinnerung der nachfolgenden Generation, die keine eigenen Erinnerungen an den Holocaust hat, sondern sich entsprechende Informationen durch Recherche, Imagination und Kreativität aneignet.²³ Ganz ähnlich schreibt der französische Schriftsteller und Sohn Überlebender Henri Raczymow von einer „memory shot through with holes“.²⁴ Diese Versuche können aber auch als Ausdruck des „working through“ gesehen werden, ein Begriff, der ursprünglich auf Sigmund Freud zurückgeht, später auf PTSD-Patient:innen²⁵ angewandt wurde und den u. a. Dan Bar-On in seiner Arbeit mit Kindern von Überlebenden verwendete.²⁶ Bracha L. Ettinger, israelische Künstlerin, Psychoanalytikerin und Angehörige der Zweiten Generation, hat das Konzept des „aesthetic wit(h)nessing“ erarbeitet. Darin schlägt sie vor, durch den künstlerischen Akt und die ästhetische Begegnung gleichzeitig Zeugenschaft und ein empathisches Erinnern für andere zu ermöglichen.²⁷ Ganz gleich, welchen Begriff man bevorzugt: Ihnen allen liegt das Bemühen zugrunde, die Auseinandersetzung mit dem nicht bewältigbaren Erbe des Holocaust zu beschreiben.

Die Ausstellung beschäftigt sich mit literarischen, künstlerischen, filmischen Auseinandersetzungen, aber auch dokumentarischen Arbeiten zur Familiengeschichte, wie das Bewahren von Objekten, in denen sich die Erinnerung kondensiert, oder Reisen zu den ehemaligen Lebens- und Überlebensorten der Familie. Alle Beispiele bewegen sich in paradoxer Weise zwischen dem Wunsch, einerseits etwas von diesen traumatischen Geschichten zu heilen, durch das eigene Gestalten einen therapeutischen Effekt zu erzielen und andererseits dem Anspruch, nie zu vergessen, dass Auschwitz möglich war und Teil der Menschheitsgeschichte ist.²⁸ Die Erinnerung an den Holocaust zu bewahren, ist auch Anliegen anderer Opfergruppen: In den letzten Jahren sind Nachgeborene von Opfern der Euthanasie sowie von verfolgten Sinti und Roma aktiv geworden, um

28 Gila Safran Naveh, Foreword, in: Berger/Wilson, xiii.

29 Assmann, 189.

30 Singer, 41.

die Erinnerung an das Schicksal ihrer Vorfahr:innen nicht in Vergessenheit geraten zu lassen und politisch gegen Diskriminierung anzukämpfen. Aleida Assmann betont die gesellschaftliche Relevanz der Anerkennung von Traumata: „Denn die Hass- und Gewaltspirale, die durch Argumente jederzeit wieder in Gang gesetzt werden kann, lässt sich langfristig nur unterbrechen, wenn jede traumatische Geschichte erzählt wird und die Chance hat, mit Empathie gehört zu werden.“²⁹

Der kanadische Künstler und Fotograf Rafael Goldchain schlüpft in seiner Arbeit *I AM MY FAMILY* durch Verkleidung und Mienenspiel in die Rollen seiner toten, teils ermordeten Verwandten, indem er ihre Fotoporträts als Selbstporträts nachstellt. Er ist seine Familie, er macht die Fußstapfen seiner Vorfahr:innen zu seinen eigenen und kommt zu dem Schluss: Die Beschäftigung mit der Vergangenheit sagt oft mehr über die Person aus, die sich mit der Vergangenheit beschäftigt, als über die Vergangenheit. Ähnliches erkennt die Protagonistin von Margot Singers Kurzgeschichte beim detektivischen Betrachten eines Fotos ihrer Großmutter nach deren Tod: „What am I looking for? Something tiny in the background – a half-glimpsed face, an out-of-focus sign. A footprint, a fingerprint, a trace of scent, a follicle of hair. No. I am looking for myself.“³⁰

Sabine Apostolo and
Gabriele Kohlbauer-Fritz

**"So are the
footsteps of
grandmother
my own?"**

ABOUT THE EXHIBITION

se the of my er or

THE LEGACY OF THE HOLOCAUST

The quote above comes from Margot Singer's short story *Lila's Story*,¹ in which the protagonist, who lives in the USA, travels to Israel on the death of her grandmother. She retraces her everyday life and asks herself whether she is following her grandmother's footsteps or treading her own path. This story reveals a good deal about the post-Holocaust generations, their relationship to the past and to the survivors, their forebears. These subsequent generations are shaped by a painful and often traumatic past that they did not experience themselves—by events that took place before they were born. The recollections of their parents and grandparents appear more important than their own, because they are of great historical significance. Many of the descendants appropriate these memories in various ways and in this way often end up following in the footsteps of earlier generations.²

The question raised by Singer's short story can also be understood as a question about the basis of

the descendants' own lives. Everyone has a grandmother, but members of the Second and Third Generation of Holocaust survivors are often conscious of the fact they owe their existence to the survival of their grandparents, which was the exception rather than the rule. For the survivors, children and grandchildren are the physical proof of the victory over Hitler and the Nazi persecution. The descendants' footsteps thus become their own.

At the same time, the quote reflects the frequently obsessive engagement by descendants with the family history, the story of survival, and the lost world of their forebears. The need to fill the gaps in the family history emanates from the desire to create a coherent and understandable story from the fragmentary narrative offered by survivors.

THE THIRD GENERATION

Singer's short story deals with the relationship between a granddaughter and her grandmother, in

other words between the First and Third Generation. The First Generation are the survivors. In the immediate postwar period, only survivors of the camps and those who had hidden were recognized as such. Nowadays, those who survived in mixed marriages or fled are also included. Moreover, the survivors come from different social, religious, and ethnic backgrounds, and they can only be considered collectively by reason of the fact that they were all persecuted by the Nazis. This diversity naturally becomes even greater in subsequent generations. Just as the background of members of the First Generation is varied, subsequent generations also differ in terms of their experiences with the First Generation—what they survived, how they deal with it, whether they speak about their past or not.

The Third Generation are the grandchildren of Holocaust survivors. They are usually the last generation to have direct contact with survivors and thus have a more intimate knowledge of the personal impact of the brutality of the Nazi regime than the best historians can ever manage.³ Today, around eighty years after the Holocaust, the last survivors are dying, and we are at a turning point, as memory researcher Aleida Assmann notes, when social memory becomes cultural memory. The family memory extends over this time period—on average three generations. Any memories beyond this belong to the cultural memory of a society.⁴ Many descendants are actively involved in shaping this cultural memory of the Holocaust. Unlike their parents, the Third Generation grew up at a time when the Shoah was very present in the media and it was spoken about more openly. This means that survivors were often more willing to talk with their grandchildren than they had been with their children. In many cases survivors and their children—in other words the First and Second Generation—failed to break through the “double wall of silence.”⁵

If the Third Generation are defined as the grandchildren of survivors, then Singer and her auto-fictional protagonist belong to that group, since in both cases their grandparents were survivors. Singer’s father was born in Czechoslovakia in 1930, while her maternal grandfather fetched her parents from Lithuania to the USA in 1939, where he had emigrated a few years previously.⁶ Singer was thus

1 Margot Singer, *The Pale of Settlement* (Athens, GA 2007), p. 39.

2 See Ellen S. Fine, “The Post-Holocaust Generation in the Diaspora,” in Efraim Sicher, ed., *Breaking Crystal: Writing and Memory after Auschwitz* (Urbana/Chicago 1998), pp. 185–200; Alan L. Berger/Lucas Wilson, “Introduction: Emerging Trends in Third-Generation Holocaust Representation,” in *ibid.*, eds., *Emerging Trends in Third-Generation Holocaust Literature* (London 2023), pp. XV–XXXI; Victoria Aarons/Alan L. Berger, *Third-Generation Holocaust Representation: Trauma, History, and Memory* (Evanston, IL 2017), pp. 3–39.

3 Berger/Wilson, *Emerging Trends*, p. XV; Esther Jilovsky/Jordana Silverstein/David Slucki, “Introduction,” in *ibid.*, eds., *In the Shadows of Memory: The Holocaust and the Third Generation* (Chicago 2021), p. 5; Aarons/Berger, p. 43.

4 Aleida Assmann, *Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik* (Munich 2006), pp. 23–26, 53–54.

5 Berger/Wilson, *Emerging Trends*, p. XIX; Dan Bar-On, “Transgenerational Aftereffects of the Holocaust in Israel: Three Generations,” in Sicher, ed., pp. 91–118, 99.

6 Interview with Margot Singer by Judie Jacobson, in *Jewish Ledger*, April 25, 2018, <https://www.jewishledger.com/2018/04/conversation-margot-singer/> (accessed on May 9, 2024).

7 Helen Epstein, *Children of the Holocaust, Conversations with Sons and Daughters of Survivors* (New York 1979).

8 Berger/Wilson, *Emerging Trends*, pp. XVI–XVII.

9 Art Spiegelman in Pauline Horovitz, “‘Maus’ oder die Hölle von Auschwitz: Der Kult-Comic von Art Spiegelman,” *France* 2024, 31:24–34:00, <https://www.arte.tv/de/videos/112852-000-A/maus-oder-die-hoelle-von-auschwitz/> (accessed on May 28, 2024).

10 For theories and definitions of “generation” based on the year/decade of birth, see Assmann, *Der lange Schatten*, pp. 26–27.

11 Yael Ronen and Ensemble, *Third Generation/Dritte Generation*, 2008.

12 Simon Wieland, *Unser Kampf: Eine Familie—Drei Generationen—Neun Kriege*, Austria 2016.

a member of the Second, Third and Fourth Generation. Generational shifts are common and make a clear definition difficult. Singer, for example, is a great-granddaughter, granddaughter, and daughter of survivors.

THE SECOND GENERATION

Singer grew up with the Second Generation, a term that was not coined until the late 1970s. The journalist Helen Epstein, herself the daughter of survivors, introduced it in her book *Children of the Holocaust*.⁷ It is a collection of interviews with members of this Second Generation, whose experiences reveal numerous parallels and common features. Children of survivors in North America realized that they were not alone in having grown up with traumatized, often over-protective but also extremely demanding parents, who not only saw in them a confirmation of their own survival, but were also searching for a substitute for murdered family members. The children often developed inexplicable fears, depressions, and behavior. They met in groups to process their situation as the “Second Generation,” talking about their nightmares, the feeling of being unable to live up to their parents’ expectations, and the dominance of the Holocaust in their thoughts.⁸ This discussion was initially a North American phenomenon, and not everyone was comfortable with it. The US cartoonist Art Spiegelman says that he heard of these groups while working on *Maus* and attended a session. But when they started talking about a Second Generation singles party, he distanced himself, saying jokingly: “The pickup lines at the bar would be too awesomely painful, like, ‘What camp was your mom in?’”⁹ This comment is not as frivolous as it sounds, because there are in fact quite a few marriages between children of survivors.

The subject of the post-Holocaust generations is an international one, and it would not only be absurd to consider it at the national level, but also impossible, because many families moved around to different countries and continents in the decades after 1945. At the same time, every nation has developed its own Holocaust narrative, shaped to no small extent by the attitudes to it within fami-

lies. The national narratives have also changed considerably over the years. This would in fact suggest that the most reliable definition of a generation is the classic one of the year of birth.¹⁰ Margot Singer would thus be a member of the Second Generation, although she is also the granddaughter and great-granddaughter of survivors. Under this definition, it may be assumed that the Third Generation have a different perception of the Holocaust, if only because of the time that has elapsed since it occurred. Many members of this generation have no living grandparents and have to confront their history on the basis of stories by the Second Generation and their own research. Some have only one surviving grandparent, others four, and there are also cases where perpetrator and victim stories come together within the same family.

Plays such as Yael Ronen’s *Third Generation/Dritte Generation*¹¹ or films like Simon Wieland’s *Unser Kampf: Eine Familie—Drei Generationen—Neun Kriege*¹² not only show the consequences within the family of traumatic survival but also look internationally at the situation of different descendants, who have no personal family stories but are nevertheless affected indirectly by the consequences of the Shoah. The Third Generation can be extended much further to include everyone in their thirties, regardless of their origins.

INHERITED TRAUMA

Like the definition of survivors, the notion of trauma has also changed over the decades. Initially, the idea that survivors were traumatized was repudiated. According to the journalist and daughter of survivors Eva Hoffman, the term “trauma” was not commonly used after World War II, and it was not until the late 1960s that the trauma of survivors was recognized and acknowledged.¹³ Much of the pioneering research into transgenerational trauma was conducted by survivors themselves, such as Judith Kestenberg, who was barred from studying psychoanalysis in Vienna and fled from the Nazis to New York, where she was able to continue her studies. Dina Wardi, who worked with the children of survivors in Israel and developed the theory of the

“memorial candle,”¹⁴ fled as a child with her parents from Italy to Palestine. Another major Israeli researcher was Dan Bar-On, whose parents were from Hamburg. He was the person who coined the term “double wall of silence” between the First and Second Generation.¹⁵

When considering transgenerational trauma, it must be remembered that survivors have a diversity of experiences: remaining hidden for years, suffering the brutality of the camps, escaping in good time, being the only survivor in the family or having “only” a few painful gaps in the family structure. Reactions are also different, and it is therefore impossible to define a specific trauma on the basis of the events alone.¹⁶ Some children and grandchildren grew up in an environment consisting almost exclusively of survivors, while others only had survivors within their own families. Sometimes silence prevailed, while in other cases the generational attitudes were formed by an obsessive need to talk about the past. It is therefore difficult to paint a single picture of transgenerational trauma. It should be stressed that an over-pathologization of the Second and Third Generation is not useful either, as it contributes to an inflationary use of the term “trauma,” as has been observed in the past few decades, for example. It would be misleading to regard this group as a whole as “damaged” or to attribute all problems of its members to an inherited Holocaust trauma.¹⁷ There are psychologists and psychoanalysts—Eva Fogelman, for example, who worked for years with Judith Kestenberg—who question the theory of transgenerational trauma in general, or at least in the case of the grandchildren. Fogelman was born as the daughter of survivors in a displaced persons camp in Kassel and prefers to talk of certain values rather than trauma, particularly in relation to the Third Generation: “What is transmitted to 3Gs are values, worldview, family interaction and love—not trauma.”¹⁸ Inherited trauma has interested not only psychologists, however, but also writers and journalists such as Helen Epstein or Eva Hoffman, mentioned earlier.

The transgenerational trauma is connected with the children’s feeling that their parents’ experiences are inescapable and somehow became their own.¹⁹ The massacre by Hamas on October 7, 2023, will not only cause countless traumas but also reawakens

13 Eva Hoffman, *After Such Knowledge* (London 2004), pp. 33–47.

14 Dina Wardi, *Siegel der Erinnerung: Das Trauma des Holocaust—Psychotherapie mit Kindern von Überlebenden* (Stuttgart 1997).

15 Dan Bar-On, “Transgenerational After-effects.” Sicher, ed., *Breaking Crystal*, pp. 91–118, 99.

16 Golan Moskowicz, “Grandsons of the Holocaust: Contemporary Maleness and Post-Traumatic Meaning,” in Jilovsky et al., eds., *Shadows of Memory*, pp. 53–76, 56.

17 Marita Grimwood, *Holocaust Literature of the Second Generation* (New York 2007), pp. 8, 12; Hoffman, *Knowledge*, pp. 33–47.

18 Eva Fogelman, “Third Generation of Jewish Holocaust Survivors,” <https://evafogelman.com/publications/third-generation-of-jewish-holocaust-survivors/> (accessed on June 2, 2024).

19 Grimwood, *Holocaust Literature*, p. 8.

20 Efraim Sicher, “The Burden of Memory,” in Sicher, ed., *Breaking Crystal*, p. 30.

21 Peter Schwarz in conversation with the authors in Café Eskeles on February 21, 2024.

22 Marianne Hirsch, *The Generation of Postmemory: Writing and Visual Culture after the Holocaust* (New York 2012).

23 Ibid., *Family Frames: Photography, Narrative and Postmemory* (Cambridge, MA 2012), p. 22. Marianne Hirsch continued to work subsequently on this term and the difference between “familial” and “affiliated post-memory,” see Hirsch, *Postmemory*, pp. 36–38.

24 Fine, “Post-Holocaust Generation,” p. 187.

25 Post-traumatic stress disorder.

26 Dan Bar-On, “Transgenerational Aftereffects,” p. 96.

27 Griselda Pollock, “Aesthetic Wit(h)nessing in the Era of Trauma,” in *EurAmerica* 40 (2010) 4, pp. 829–86, 831.

28 Gila Safran Naveh, “Foreword,” in Berger Wilson, *Emerging Trends*, p. XIII.

29 Assmann, *Der lange Schatten*, p. 189.

30 Singer, *Pale of Settlement*, p. 41.

the trauma of the Holocaust. Suddenly the warnings by grandparents and the fears of some children and grandchildren have become real. The sentence by the Israeli literary scholar Efraim Sicher that “[t]he Holocaust was an unthinkable experience until it actually transpired in reality,”²⁰ also applies to October 7. Even if the Hamas massacre cannot be compared historically or politically with the Holocaust or pogroms in Europe, it has severely shaken the feeling of security of many people. The fact that this massacre took place in Israel has made Jews in the Diaspora in particular question the idea of “Israel as insurance.”

Although terms like “generation,” “survivors,” and “trauma” are not easy to define, and ideas about them vary over time and in different places, the post-Holocaust generations still have some features in common. Peter Schwarz, long-serving managing director of the ESRA psychosocial center in Vienna and himself the son of a Jew who fled from Vienna and a resistance fighter who survived imprisonment by the Gestapo, described the common denominator: “We all have fantastic stories to tell about our parents’ survival. If it hadn’t been for their perilous stories, no one would have survived the persecution.”²¹

UNDERSTANDING THE LEGACY OF THE HOLOCAUST

The exhibition *The Third Generation: The Holocaust in Family Memory* not only looks at what it might mean to be the child or grandchild of survivors, but also shows how descendants have attempted to understand the legacy of the Holocaust. Marianne Hirsch, literary scholar and daughter of survivors, coined the term “postmemory,” one of the most important concepts in the current discussion, to describe the techniques used.²² Postmemory is a particular form of memory by descendants who have no personal experience of the Holocaust but have acquired information through research, imagination, and creativity.²³ In similar fashion, Henri Raczymow, a French writer and son of survivors, writes of a “memory shot through with holes.”²⁴ These attempts can also be seen as a way of “working through,” a term originally coined by Sigmund Freud and later applied to PTSD patients,²⁵ for

example by Dan Bar-On in his work with the children of survivors.²⁶ Bracha L. Ettinger, an Israeli artist, psychoanalyst, and member of the Second Generation, has devised the concept of aesthetic wit(h)nessing, “a means of being with and remembering for the other through the artistic act and through an aesthetic encounter.”²⁷ All of these terms are based on the attempt to describe the confrontation with the overwhelming legacy of the Holocaust.

The exhibition looks at literary, artistic, and cinematic attempts, but also the documentation of family history, such as the keeping of objects that condense the memory, or travel to the places where the families originated and/or survived. All of the examples reflect the paradox of the desire to go beyond the traumatic stories by orchestrating some kind of therapeutic effect on the one hand, and the wish to recall the fact that Auschwitz was possible and is part of the history of mankind on the other.²⁸

Preserving the memory of the Holocaust is also an issue of interest to other groups of victims. In recent years, descendants of euthanasia victims and persecuted Sinti and Roma have been attempting to ensure that the fate of their forebears is not forgotten and to lobby politically against discrimination. Aleida Assmann emphasizes the social relevance of recognition of trauma, “because the spiral of hate and violence that can be argued into existence at any time can be stopped only if every traumatic story is told and has the opportunity to be heard with a sympathetic ear.”²⁹

In his work *I AM MY FAMILY*, the Canadian artist and photographer Rafael Goldchain assumes the role through disguise and pantomime of his dead and murdered relatives, recreating photos of them as self-portraits. He is his family; he walks in their footsteps and concludes that a confrontation with the past often says more about a person’s engagement than about the past itself. The protagonist in Margot Singer’s short story comes to a similar conclusion as she examines a photo of her late grandmother: “What am I looking for? Something tiny in the background—a half-glimpsed face, an out-of-focus sign. A footprint, a fingerprint, a trace of scent, a follicle of hair. No. I am looking for myself.”³⁰

**„Wir, unsere Gene
haben folgendes
Problem: Wir eig
eine Geschichte
aber auf der and
Seite sind wir ihr
übereignet.“**

eration,
s Problem:
nen uns
an,
deren
r auch

